

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 10d.
" Deutschland 80 Pf.
" Oesterreich 50 Kr.
" Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 97. V. Jahrg.

London, den 21. Juni 1890.

Preis per No. 1d.

Gerechtigkeit in der Anarchie.

II.

Wer sich einmal daran gewöhnt, die Entwicklung der Menschheit und ihrer sozialen Gestaltung mit *eigenen* Augen, und nicht durch die eigens präparierte Brille der offiziellen *Geschäftsmacher* zu betrachten, der wird mit uns (Anarchisten) finden, dass sich alle wirklichen Kulturfortschritte, unabhängig von allen sogenannten „guten“ Herrschern, unabhängig von allen sogenannten „freien“ Regierungsformen und trotz aller ultrareaktionären Herrscher und Regierungsformen vollzogen haben. Alle diese waren im höheren oder minderen Grade ein Hinderniss jener ungeheueren intellektuellen Thätigkeit der grossen Volksmassen, welche die Mutter allen kulturellen Fortschrittes ist.

Durch was haben sich denn überhaupt, vom kulturgeschichtlichen Standpunkte aus beurtheilt, jene Herrscher und Regierungsformen so besonders ausgezeichnet, welche als „gute“ bezeichnet werden und welche oberflächliche Menschen als die „Ursache“ gewisser Fortschritte ihrer Zeit belobhudeln? — Alles, aber auch *absolut Alles*, was dieselben gethan, besteht darin: der stets vorwärtsschreitenden Entwicklung der respektiven Völker in gewissen speziellen Dingen wenige oder keine *Hindernisse* entgegengestellt zu haben. Und darum so viel Geschrei über „Verdienste“!

Dieselben Leute, welche vor solcher Toleranz in Lobeswuth ersterben, hütten sich jedoch wohl, all' die denkbar grössten Hindernisse anzuführen, welche *dieselben* Herrscher oder Regierungen auf anderen Gebieten dem Fortschritte entgegenstellten, sobald die betreffenden Herrscher oder herrschenden Klassen bemerkten, dass derselbe ihre Privilegien und Vorrechte gefährdete.

Wie oft war aber auch eine solche Toleranz nur eine Folge der Nothwendigkeit gegebener Bedingungen, oder die Folge von Kurzsichtigkeit der „Herrscher“, welche die Tragweite einer Neuerung, eines Fortschrittes nicht zu ermessen vermochten. Die katholische Kirche hat sich z. B. einer solchen Kurzsichtigkeit niemals schuldig gemacht. Sie bekämpfte und bekämpft heute noch *jede*, selbst die mindeste Neuerung oder Veränderung bestehender Grundsätze und Einrichtungen aus Prinzip. Jede Neuerung musste sich *trotz* und *gegen* die katholische Kirche Bahn brechen. Erst nach vollzogener Thatsache unterwirft sie sich der unwiderstehlichen Gewalt der Nothwendigkeit und sucht sich der Neuerung anzupassen, um dieselbe gleichzeitig für ihre Interessen auszubenten.

Kurz, die Autorität in jeder Form war zu allen Zeiten ein Hemmschuh für den kulturellen Fortschritt der Menschheit. Gut oder schlecht ist sie es mehr oder weniger, immer aber *Hemmschuh!*

Daraus allein ergiebt sich mit logischer Nothwendigkeit, dass die Menschheit das Prinzip der Autorität nicht allein ohne Schaden entbehren, sondern, dass sie ohne Autorität weit *besser* bestehen kann, weil sie nur ohne Autorität, das heisst, ohne jede Herrschaftsform in ihrer kulturellen Entwicklung ungehindert vorwärts zu schreiten vermag.

Wer sich all' diese unbestreitbaren Thatsachen der Vergangenheit und Gegenwart vor Augen hält, wird und muss mit uns erkennen, dass der Glaube an die Nothwendigkeit einer autoritären Einrichtung in der Gesellschaft nichts Anderes, als ein alter künstlich erzeugter und systematisch im Volke gepflegter *Aberglaube* ist. Das kulturelle Vorwärtsschreiten der Menschheit, *trotz* und *entgegen* aller autoritären Macht, beweist, dass die Menschheit in ihrem sozialen Thun und Treiben von höheren Einflüssen geleitet wird, als die weiseste und mächtigste Regierung durch ihre Gesetzesfabrik sie auszuüben vermag und zwar von den, dem Menschen inherenten *) Gesetzen der Natur.

Eines der wichtigsten dieser Gesetze, dem die Menschheit ihre ganzen kulturellen Fortschritte zu verdanken hat, ist die *Soziabilität* oder das Gesetz der gesellschaftlichen Anpassung.

Dank der Soziabilität sucht der Mensch in Gesellschaft zu leben; seine Interessen mit den Interessen seiner Nebenmenschen zu verschmelzen; sein Fühlen und Denken mit denen seiner Nebenmenschen zu harmonisiren, sich den Bedürfnissen Anderer anzupassen, sich Anderen nützlich zu machen und sich mit Anderen zu einem bestimmten Zwecke zu vereinigen, wo die eigene Kraft nicht

hinreichend ist. Und diesen Eigenschaften, die sich gegenseitig bethätigen, entspringen die Gefühle der Zusammengehörigkeit. Die Vortheile für jeden Einzelnen, welche aus dieser gesellschaftlichen Bethätigung entspringen, erwecken das Bedürfniss, den Wirkungskreis zu erweitern und damit vervielfältigen sich die Bedürfnisse, die Verschiedenheit der Bethätigung dieselben zu befriedigen und knüpft sich das Band der gegenseitigen Interessensolidarität immer fester und enger, es stärken und heben sich die Gefühle der Achtung und Liebe der Menschen unter einander und entwickelt sich so das Bewusstsein der individuellen Gleichberechtigung Aller.

Soll sich jedoch dieses Bewusstsein in dem Individuum entwickeln können, so muss dasselbe frei, das heisst von allem äusseren autoritären Einflüsse *absolut frei* sein. Das Individuum muss aus der Interessengemeinschaft, den sozialen Banden, welche sein ganzes Leben täglich, stündlich mit seinem Nebenmenschen verknüpfen, das Bewusstsein von *Recht* und *Unrecht* schöpfen, über welche sein Gewissen alleiniger souveräner Richter ist.

Sobald die autoritären Einflüsse verschwunden sind, welche dem Menschen vorschreiben, was er bei zeitlicher oder „ewiger“ Strafe zu unterlassen oder bei zeitlicher oder ewiger Belohnung zu thun habe, sobald er sein eigener Richter darüber ist, was gut oder schlecht, recht oder unrecht ist, wird er sich seiner Verantwortlichkeit bewusst und mit dieser erhebt und stärkt sich sein Gewissen. Alle geschriebenen Gesetze und Dekrete über das, was Recht oder Unrecht sei, haben eine gegentheilige Wirkung auf die Menschen.

Selbst das beste Gesetz (damit meine ich ein Gesetz, welches allgemein als „recht“ oder „unrecht“ anerkannte Dinge gebietet oder verbietet) wird von den Menschen nicht um des Guten oder Schlechten willen befolgt; die Menschen suchen nicht recht zu thun, weil es recht, vermeiden nicht unrecht zu thun, weil es unrecht ist, sondern weil es *geboten* oder *verboten* ist. Dabei suchen sie nur genau soviel zu thun, oder zu unterlassen, als das Gesetz wörtlich bestimmt. Das Gesetz benimmt dem Menschen jeden Drang, selbst zu fühlen und zu empfinden was Recht oder Unrecht sei; es benimmt ihm jede Verantwortlichkeit über sein Thun und Lassen, Recht oder Unrecht; es erstickt sein Gewissen, er hat nur zu *gehören*. Daraus entsprang einerseits der heute allgemein geübte Grundsatz: dass Alles gethan werden dürfe, was nicht ausdrücklich verboten sei; andererseits das allgemeine Bestreben der Autorität, jeden Tritt und Schritt, jede, selbst die unbedeutendste Angelegenheit, durch Gesetze zu reglementiren. Dadurch ist aber auch in den Massen der modernen Völker das Bewusstsein ihrer Menschenwürde so tief gesunken, dass sie sich gar nicht mehr getrauen, auf diese Würde Anspruch zu machen, wenn es nicht in irgend einem Gesetze geschrieben steht. Giebt es eine schmachvollere Selbstentwürdigung? — ! —

Die antiken Sklaven ertrugen ihr Joch nur mit allem Aufgebot von Selbstüberwindung. Die Schmach, Anderen zu dienen, erfüllte ihr Gemüth mit solchem Abscheu, dass sie zum grossen Theil Marter und Tod vorzogen. Einen andern grossen Theil brachte Gram und Schmerz über den Verlust ihrer Menschenwürde in's frühe Grab. Immer aber blieb ihnen das Herz mit Hass und Rache bis in die entferntesten Generationen gegen die Unterdrücker erfüllt. Heute ist der Knechtssinn zu einer Tugend geworden, das Bewusstsein seiner Menschenwürde ein Verbrechen. Man glaubt, es wäre das Ende der Welt, der Menschheit nahe, gäbe es keine Autorität mehr, der der Mensch zu gehorchen hätte.

Das Bewusstsein über Recht oder Unrecht im Menschen ist die einzige, thatsächliche Basis aller wahren Gerechtigkeit. Es ist nicht allein die Basis; die Gerechtigkeit ist die ewig keimende, ewig zeugende und treibende Frucht dieses Bewusstseins.

Wie kommt es nun, dass die Menschen die Gerechtigkeit, anstatt *in sich* oder *bei sich* selbst, ausserhalb über sich suchen? — Die Beantwortung dieser Frage giebt uns gewissermassen den Schlüssel zu einer anderen Frage: wie es kommt, dass sich die Autorität, trotz all' ihrer so offenbaren Verderblichkeit solange in der menschlichen Gesellschaft erhalten und sich bis in unsere Zeit, dem sogenannten Zeitalter der Aufklärung und des Wissens, zu solch' riesiger Macht zu entwickeln vermochte, dass selbst die vorgeschrittensten Menschen dieselbe als eine Nothwendigkeit in der Gesellschaft betrachten! —

*) Inherent : eigen, innewohnend.

Die Antwort ist bereits gegeben: weil diese Menschen noch von Aberglauben befangen sind. Trotz der scheinbaren Aufklärung, trotz der scheinbaren wissenschaftlichen Fortschritte, stehen sie in dieser Beziehung noch auf demselben Standpunkte, wie die Menschen vor Jahrtausenden: sie glauben, das „Gute“ und Böse“ entspringe übermenschlichen Einflüssen.

Wie die Menschen vor tausenden Jahren das Gute *guten* Göttern zugeschrieben, das Böse *bösen* Göttern, so drehen sich die meisten Menschen heute noch in demselben Kreise. Die Götter sind gewechselt worden. Aus den Vielgöttern wurde ein Gott gemacht, der *Alles* spendete. Als dieser unsichtbare, unbegreifliche Gott zu alt und siech wurde, gab man ihm Stellvertreter in menschlicher, sichtbarer, greifbarer Form, um diese, wie es heute geschieht, in Deputirte, Auserwählte, oder in souveräne *Volksmajoritäten* zu verwandeln. Wie gesagt, die Form hat sich verändert, das Wesen ist dasselbe geblieben. Das Gute wird nicht in dem Menschen, sondern *ausserhalb* desselben, *über* demselben gesucht.

Die Gerechtigkeit war ein Attribut der Götter. Nachdem dieselben in einen einzigen Gott verwandelt worden, ward dieser Gott die alleinige Quelle aller Gerechtigkeit. Alles, was die Menschen in ihrem gesellschaftlichen Verkehr unter einander als gut und recht erkannt hatten, ward Gebot Gottes; seine Diener, die allein berechtigten Dolmetscher dieser Gebote. Die Geschichte lehrt uns, bis zu welchem Umfange dieses Prinzip ausgedehnt wurde.

Nach der christlichen Mythe war die Menschheit nach dem Sündenfalle Adam's schlecht und lasterhaft, unfähig, in sich selbst Gerechtigkeit zu finden. Fast alle Religionsmythen lehren das gleiche Prinzip von dem Falle und der Lasterhaftigkeit der Menschen, um die Menschen in ihrer Würde zu erniedrigen und die Gerechtigkeit in die Machtfunktion der Gottheit zu legen. Dieses Prinzip ist bis in unsere Tage festgehalten worden.

Bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts stammten alle Gesetze und Gebote mittelbar oder unmittelbar von Gott. Pfaffen und von Gottesgnaden Fürsten waren die Vermittler der göttlichen Gerechtigkeit. China hat z. B. heute noch keine profanen Gesetze, sondern göttliche Gebote, und das Christenthum lehrt und erklärt heute noch alle Prinzipien der Gerechtigkeit als göttliche Offenbarungen. Und ist etwa die Entscheidung der Volksmajorität, an die man appellirt, keine göttliche Offenbarung? — Wird der Majoritätsbeschluss nicht als eine *über* dem Menschen stehende Offenbarung dessen betrachtet, was Recht oder Unrecht sei? Mit welchem Recht wäre sonst z. B. die tausendneunte Stimme mehr werth, als die tausendacht Stimmen der Minorität, wenn sie nicht göttlich wäre? — Denn wer kann sagen, durch welche Ursachen oder Gründe diese *eine* Stimme „für“ anstatt „gegen“ stimmte, ganz abgesehen, dass vielleicht acht- oder neuhundert Stimmen *gar nicht gestimmt* haben!

Das Alles beweist, dass man trotz allem angeblichen Atheismus mit abergläubiger Frömmigkeit der Gottheit Opfer bringt. Und um darin konsequent zu bleiben, bezeichnet man so „Volkestimme als Gottesstimme!“ In der That, wer die Gerechtigkeit dem zufälligen Spiele einiger Stimmen preisgibt, setzt eine *göttliche* Vorsehung voraus und verneint die menschliche Gerechtigkeit.

So sind die Gerechtigkeitsgebote der Kirche, des Fürsten von Gottesgnaden, der Parlamente, oder der Majorität eines Volkes wohl in der *Form* verschieden, jedoch im *Wesen* gleich. Sie sind göttliche Offenbarungen, anstatt der Ausdruck des menschlichen Rechtsbewusstseins zu sein.

Noch mehr, das menschliche Rechtsbewusstsein wird dadurch gefälscht, wird an sich selbst irre und verkümmert, anstatt zu gedeihen und zu erstarken; die Gerechtigkeit göttlichen Ursprunges — selbst blind — verlangt von dem Menschen blinde Unterwerfung unter ihre Gebote. Mögen sich die persönlichen, aus dem praktischen Leben entwickelten Rechtsgefühle noch soviel dagegen empören, sie gestattet keinen Widerspruch, keine Abweichung — sie ist imperativ, sie ist absolut. Wie die Gottheit selbst keine Untersuchung ihres Ursprunges erlaubt, und einfach *geglaubt* und anerkannt werden muss, wie dieselbe die aushilfliche Erklärung alles dessen ist, was sich der Mensch nicht anders zu erklären vermag: so die göttliche Gerechtigkeit.

In der modernen Gesellschaft ist die Gerechtigkeit nicht nur ein göttliches Attribut, sie ist Gottheit selbst. Wie die religiöse, hat sie ihre Priester und Hohenpriester, ihren Kultus und Ritus; diese wie jene macht den Anspruch auf Unfehlbarkeit. Wehe Jedem, der sich erlaubt, an dieser Unfehlbarkeit zu zweifeln, an ihren Dogmen zu rütteln! Alle Donner und Blitze des göttlichen Zornes fallen auf sein Haupt! — Oh, diese aufgeklärten Menschen! Mit verächtlichem Achselzucken spotten sie über die Unfehlbarkeit des Papstes, und beugen demuthsvoll ihren Nacken vor der Unfehlbarkeit gesetzlicher Gerechtigkeit!

Man betrachte sich nur einmal so einen Priester der Gerechtigkeit in Funktion, sein Gesicht einer Mumie gleich, oder von Leidenschaft verzehrt, bläht und bläut er sich auf seinem Richterstuhl; jede menschliche Gefühlsregung ist in ihm erstickt, er kann die menschliche Würde des zu Richtenden ungestraft mit Füßen treten; er fühlt sich und ist ein Stück Unfehlbarkeit! — Selbst der letzte Büttel fühlt sich ein Stück davon. — Als Mensch mag er

der infamste, erbärmlichste Wicht oder Tropf sein; als Priester der Gerechtigkeit steht er — gleich dem Religions-Priester — über den Menschen, heilig unantastbar! Dieser wie Jener stehen in direkter Verbindung mit der Gottheit, seine Entscheidung ist von Gott inspirirt!

Welch schändliche, jämmerliche Komödie wird so mit den ehrbarsten Gefühlen der Menschen getrieben! Fast jeder Mensch fühlt dies und die Reformbolde suchen die Ursache in der Form, in der Bürokratie. Die Ursache liegt jedoch tiefer, sie liegt im Prinzip, die Gerechtigkeit in einer *ausser* und *über* dem Menschen stehenden Autorität zu suchen.

Die Folge dieser über dem Menschen stehenden, transzedentalen^{o)} Gerechtigkeit, ist eine ununterbrochene Verletzung und Bekriegung des individuellen menschlichen Rechtsbewusstseins. Denn die tausendfältige Verbindung, welche die Menschen im praktischen Leben, in ihrem Thun und Treiben gegenseitig in Reibung erhält, erzeugt gewisse Grenzen, welche eine gegenseitige Respektirung bedingen und so zu stillschweigend anerkannten allgemeinen Sitten und gesellschaftlichen Lebensregeln werden, welche jeder Einzelne nur zu seinem eigenen Schaden verletzen kann. Daraus entwickelt sich in dem Bewusstsein des Menschen eine Summe von Rechten und Pflichten in und gegenüber der Gesellschaft, welche um so grösser ist, je höher die kulturelle Entwicklung vorgeschritten, d. h. je mehr das Individuum vorhergegangener Kulturarbeit der Gesellschaft zum Genusse erhält. Das Bewusstsein der persönlichen Menschenwürde findet seine einzige und vollkommenste Garantie in der Respektirung derselben Würde gegenüber seinen Mitmenschen und diese gegenseitige Respektirung bildet die Basis der natürlichen sozialen Gerechtigkeit. Dieselbe lässt sich daher weder durch Majoritäten, noch durch Deputationen, noch durch andere göttliche Offenbarungen zu Gesetzen formuliren. Sie ist nichts Absolutes, Unwandelbares, sondern dem gesellschaftlichen Leben der Menschen entsprungenes, demselben inherent; mit demselben gezeugt und entwickelt, lebt und bewegt sie sich mit demselben in unzertrennlicher Weise fort. Die Gerechtigkeit von dem Menschen trennen, hiesse die Menschheit vernichten; die Menschheit von der Gerechtigkeit trennen, *heisst*, die Gerechtigkeit morden.

In der That sucht man seit Jahrtausenden diesen monströsen Doppelmord zu vollbringen, und das, was man erreicht, bestätigt mehr als genügend das unzertrennliche Leben des Menschen und der Gerechtigkeit. (Schluss folgt.)

Kurze Rückblicke.

Als ich noch ein guter, ahnungsloser Sozialdemokrat war und mit stummer Andacht den weisen Aussprüchen meiner mit dem Mundwerk begabten Genossen lauschte, hatte ich, trotz aller Achtung vor den gelehrten Thesen vom „Volksstaat“, oft Gelegenheit, mich ganz gehörig zu ärgern. Wenn nämlich irgend ein gewandter Gegner über meine rednerischen Freunde herfiel und deren sozialdemokratischen Staat als ein unter rother Flagge segelndes bürokratisches Kasernenmonstrum hinstellte, in welchem die so stark betonten Redensarten von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit eben nur leeres Stroh sein müssen, da der sozialdemokratische Staat konsequenterweise ohne die Unterdrückung anders gesinnter Elemente nicht bestehen könnte u. s. w., dann fühlte ich mich ganz unbehaglich und begann allmählig zu fühlen, dass da etwas nicht ganz richtig sein könne, noch zumal meine rednerischen Freunde durchaus nicht in einer zufriedenstellenden Weise den gegnerischen Behauptungen entgegentraten und dieselben schlagend widerlegten.

Ich hatte bisher den Reden und Schriften der leitenden und tonangebenden Kräfte unbedingten Glauben geschenkt, da ich annahm, dass diese besser gebildeten und studirten Elemente, welche sich der Volkssache gewidmet, die Dinge besser verstünden und uns ungebildeten Arbeitern doch wohl nicht aus schlechten Absichten etwas lehren würden, das den Prinzipien der Freiheit und Gleichheit nicht vollständig entspräche und uns vielmehr, nach all' den schweren Kämpfen und Opfern, in ein neues Ungleichheitsverhältniss führen würde.

Um jedoch meiner Sache völlig gewiss zu werden, begann ich nun etwas mehr selbstständig zu studiren und zu denken.

Die Oberflächlichkeit des Denkens in den Massen, wenn und wo solches überhaupt vorhanden war, ist stets der grösste Hemmschuh wahren Fortschritts gewesen. Das Volk gewöhnt sich so leicht daran, Alles für baare Münze, Alles auf Treu und Glauben hinzunehmen, sobald es von irgend einer „anerkannten Autorität“ gesprochen oder geschrieben wird. Das muss unausbleiblich auf der einen Seite zur Verflachung und Versumpfung, aber auf der anderen Seite zur Uebervortheilung und Herrschaft führen. Beide Theile gewöhnen sich im Laufe der Zeit so sehr an diese verderbenschwangere Misswirthschaft, dass es Vielen ganz erstaunlich, ja höchst lächerlich erscheint, wenn sich schlichte und ungebildete Arbeiter daran machen, selbstständig zu denken und ihren Gedanken in nicht misszuverstehender Weise Ausdruck zu geben.

^{o)} transzedental, übersinnlich.

Die Staatsgefährlichkeit solcher Elemente ist sofort etablirt und Begeiferung, Verhöhnung, Verfolgung, Gefängniß und Tod sind die Waffen, womit die raub- und herrschsüchtigen Monopolisten die Verfechter der neuen freiheitlichen Ideen zu bekämpfen und vernichten suchen.

Je konsequenter und schärfer wir unsere Ideen formuliren und zum Ausdruck bringen, desto heftiger die Verfolgungswuth unserer Gegner; hingegen je verschwommener, zahmer und lendenlahmer wir uns benehmen, desto grösser die Duldsamkeit und feile Lohhudelei unserer abgefeymten Beherrscher. Diese Thatsache sollte uns doch wohl genügender Beweis sein für die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges und ein Sporn zur ferneren Verfechtung unserer Prinzipien durch energische und vor allen Dingen konsequente Mittel und Massnahmen.

Diese und ähnliche Gedanken leiteten mich auf meiner Pfadfindung durch den sozialdemokratischen Urwald, in welchem die Schlingpflanzen der Oberflächlichkeit bereits in bedenklicher Menge den Boden zu überwuchern begonnen hatten.

Die Verheissungen des Evangeliums vom „Volksstaat“ erschienen auf den ersten oberflächlichen Blick ganz berückend und verlockten die Meisten von uns, sich mit Leib und „Seele“ in die Bewegung zu stürzen und mit ganzer Kraft an der Verwirklichung dieser menschheitbeglückenden Idee zu arbeiten. So Mancher erschreckte mitunter vor seiner eigenen „Revolutionärität“, wenn er sich in stillen Stunden vergegenwärtigte, auf welche weltumstürzende Ideen und Forderungen er seinen Sinn gesetzt hatte.

An der allgemeinen direkten Gesetzgebung persönlichen Antheil zu nehmen, schien den Meisten als das höchste Ideal menschlicher Vollkommenheit, war doch nun Jedem die Macht gegeben, seine Geschicke selbst zu bestimmen.

Doch die Glückseligkeit sollte nicht für immer währen, und „mit dem Gürtel, mit dem Schleier riss der schöne Wahn entzwei.“

Das Ausnahmegesetz kam und mit demselben eine ganz gewaltige Klärung im soz.-dem. Lager. Das schmachvolle Verhalten der meisten Revolutionskorporale brachte die konsequent und logisch Denkenden völlig ganz zur Besinnung und machte dieselben geneigt, auf die Stimmen frühzeitiger Warner zu hören, welche ehemals als „Stänkerer“ und Ketzer verschrien und an die frische Luft gesetzt wurden, Kraft einer strammen Disziplin. Die Zahl der Unzufriedenen und Enttäuschten wuchs mit jedem neuen Akt der Infamie verrätherischer Renegaten; der Glaube an Autorität begann bedenklich zu schwanken und tiefgreifende Untersuchungen des Prinzips selbst waren die Resultate des sinkenden Vertrauens in die Richtigkeit desselben. Die Glaubenssätze von Staat, Gesetz und Autorität wurden gründlicher und heftiger angegriffen, denn je zuvor, und immer schärfer und klarer traten die Umrisse der neuen Richtung hervor, welche sich im grellen Kontrast endlich vollständig von der alten Spule lösten, um in ihrer Weise sich allmählig zu einem ehemals in Deutschland unbekanntem Prinzip zu entwickeln, dem Prinzip des modernen Anarchismus.

Heute, wo Staatssozialismus und Anarchismus in scharf ausgeprägter Weise einander gegenüber stehen, müssen wir uns mitunter mit Verwunderung fragen, wie es kam, dass wir so lange im Dunkeln tappten, so lange vertrauensvoll Heerfolge leisteten. Wir müssen denn doch wohl eine ziemliche Portion Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit besessen haben in der Beurtheilung von Menschen und den von ihnen vorgegebenen Prinzipien. Diese Erkenntniß darf uns jedoch nicht zu der voreiligen Annahme verleiten, dass wir heute frei seien von solchen fortschritthemmenden Uebeln. Wir haben im Gegentheil noch fleissig Unkraut auszujäten, das immer wieder versucht, zwischen den gesunden Pflanzen emporzuschliessen.

Wenn wir mitunter mit Trauer zurückdenken an die in früheren inneren Parteikämpfen nothwendig gewesene Verausgabung menschlicher Energie (Thatkraft), so müssen uns solche Gefühle doch wiederum zu neuer Geistesregsamkeit anfeuern, gleichwie sie uns veranlassen sollten, frühere Fehler oder Missgriffe zu vermeiden.

Die Niedertracht und Erbärmlichkeit eigennütziger Widersacher und die Eseeien vernagelter und gekaufter Elemente müssen uns zu grösserer Vorsicht anspornen. Nach unserer Meinung sind gelegentliche Rückblicke auf die Vergangenheit unserer eigenen Parteientwicklung zu Zeiten ganz erspriesslich.

Möglich, dass diese paar Zeilen Diesen oder Jenen anregen einen gründlicheren Rückblick zu halten, als es hier im engen Raum möglich war.

H.

Correspondenz.

Bilbao, den 2. Juni 1890*).

Werthe Genossen!

Es macht uns Vergnügen Euch Euerm Verlangen gemäss die ausführlichsten Details über den Streik von Bilbao mitzuthemen.

Am 5. Mai wurden mehrere Minenarbeiter entlassen, weil sie am 4. Mai (Sonntag) an der Manifestation theilgenommen. Sie waren gezwungen in ihre Heimatsorte zurückzukehren; denn in den andern Minen konnten sie keine Arbeit finden.

Die Minen-Ausbeuter wollten sich an den Arbeitern rächen, welche eine active Stellung an der Manifestation am 4. Mai eingenommen hatten, indem sie

denselben kündigten. Diese Arbeiter gingen nun auf die Arbeitssuche, aber vergebens; denn die Ausbeuter gingen alle Hand in Hand. Ohne entmuthigt zu sein, gingen sie zu ihren Mitarbeitern, und erzählten ihnen was alles vorging, als diese das hörten, gingen sie alle zusammen nach den andern Kohlenminen und predigten den Streik; man verlangte Achtstundenarbeit und Abschaffung der Baracken†), wo sie gezwungen seien alle untereinander zu schlafen wie die Schweine. Frauen und Kinder stehen schon um 4 Uhr morgens auf, um in die Mine zu gehen bis 9 Uhr Abends.

Es hatten sich bald einige hundert Kohlenarbeiter zusammengefunden, welche Alle, einem an einem Stocke befestigten rothen Taschentuche folgend, durch die Strassen marschirten. Am nächsten Tage waren wenigstens 6000 Mann am Streik, sie alle zogen gegen die Fabriken der Umgegend von Bilbao. Natürlich war grosse Aufregung, es kamen Truppen, die Provinz hatte ein Kriegssehen, die Gendarmerie beschützte die Fabriken und die Soldaten waren alle auf die Minen vertheilt, damit die Kohlenarbeiter nicht nach Bilbao gehen konnten, wo es sehr warm hergegangen sein würde; denn die Mehrzahl der Arbeiter waren zu Gunsten der Streicker gestimmt, hier ein Beispiel: Einige Anarchisten, welche in den Fabriken arbeiteten, verliessen ihre Arbeit; am nächsten Tage, als die Kohlenarbeiter sich vor die Werkstellen begaben, fanden sie dieselben von Gendarmen beschützt; sie warfen Steine und ein Gendarm, nachdem er sich hinter eine Mauer versteckt hatte, machte von seinem Revolver Gebrauch, als er aber die sechste Kugel entladen wollte, wurde ihm ein Ziegelstein auf den Kopf geschleudert, welcher ihm das ganze Gesicht zerschmetterte. Im gleichen Moment begannen die andern Gendarmen auf die Streiker zu feuern, es gab etliche Verwundete und eine Kugel tödtete einen Händler, der im Begriff war seine Pferde zu füttern. Am nächsten Tag nach diesem Kampfe waren fast alle Fabriken geschlossen und als man die Arbeiter fragte, was sie reklamirten, antworteten sie: sie reklamirten nichts, sondern erklärten sich nur mit den Kohlenarbeitern solidarisch.

Die Strassen von Bilbao waren überfüllt von streikenden Arbeitern, die Kavallerie jagte die Zuschauer brutal auseinander, alle Staatsgebäude waren voll von Soldaten. Aber dennoch gab es Tage, wo die Stadt ohne irgendwelche Truppen war, indem dieselben gegen die Kohlenarbeiter ausgezogen waren. Alles diskutirte die soziale Frage, und wenn da die Anarchisten von Bilbao die Initiative ergriffen hätten, so hätten sie viel Propaganda machen, und unsere Arbeitskameraden zur sozialen Revolution anregen können; denn der gewöhnliche Zustand der autoritären sozialistischen Partei (gen. Arbeiterpartei) ist überall derselbe; sobald sich ein wahres revolutionäres Element etwas betheiliget, so sind sie alle schnell am Platze, um es zu unterdrücken. Trotz ihres Respektes vor dem Gesetz und den Vorurtheilen, verschont sie die Bourgeoisie nicht. Die wenigen Marxisten, welche sich an dem Manifest betheiligten, wurden in's Gefängniß gebracht, wie die einfachsten Anarchisten. 300 Verhaftungen kamen vor, ungefähr 50 Verhaftete werden festgehalten.

Während den Tagen des Streikes fraternisirten viele Soldaten mit den Arbeitern, sie sagten: „Warum sollen wir auf unsere Mitbrüder schießen? In wenigen Monaten schon werden auch wir in die Fabriken oder in die Minen gehen müssen und dieselbe Misère wie sie zu erdulden haben.“

Auch die Frauen zeigten viel Energie, sie waren die ersten, die die Streikenden unterstützten und aufmunterten. Als ein Kommandant zu Pferd sich an die Spitze der Soldaten postirte, riefen die Streikenden ihm zu: „Wenn sie nicht von dem Pferde herunterkommen, und zu Fuss unsere Reklamationen anhören, so werden wir Sie mit Gewalt herunterholen,“ und die Gefahr sehend, gehorchte er.

Im Anfange des Streiks passirte ein sehr charakteristisches Stückchen, nämlich: Mehrere energische Streikende wurden von Soldaten der Provinz Vizcaya arretirt und da die Soldaten nicht sehr zahlreich waren, mussten sie die Arbeiter ihrer herausfordernden Haltung wegen wieder loslassen.

Wir könnten Euch noch viele Details erzählen, mehr oder weniger individuell, welche zeigen, dass in diesen Massen, welche doch keine sozialen Fragen verstehen, es doch Elemente giebt, mit welchen man sich den Kampf gegen unsere Gegner aufnehmen könnte. Wir vergassen zu sagen, dass in ihren Reklamationen die Arbeiter verlangten, dass sie ihre Einkäufe machen könnten, wo sie wollten denn bis dato waren sie gezwungen bei den Werkmeistern der Minen zu kaufen, welche sie dabei übervortheilten. Diese vermietheten ihnen auch die Baracken, und so wurde ihnen bei dieser Gelegenheit, nach einer Arbeit eines Lastthieres, ein jeder Sous aus ihren Taschen geholt.

Die Minenbesitzer, als sie sahen, welch' revolutionäre Wendung der Streik nahm, und sie für ihre Verdauung fürchteten, hatten Unterredungen mit den Staatsbanditen, welche sie beschützen, worauf sie beschlossen, die Baracken zu entfernen, und die Arbeiter kaufen zu lassen, wo es ihnen beliebe, und bewilligten 11 Stunden Arbeit im Sommer und 9 im Winter. Am folgenden Tage brachten die Befehlshaber der Truppen den Arbeitern die Nachricht und liessen in allen Minen Plakate anschlagen, den Beschluss der Aktionäre verkündigend.

Viele traten wieder in Arbeit und liessen sich von Neuem in die Sklavenkette schmieden, aber die Agitation hat noch nicht aufgehört, die Bourgeoisie fürchtet immer noch Unruhen (für ihren Geldbeutel und ihren Bauch).

Im Allgemeinen hat der Streik triumphirt, weil er einen revolutionären Charakter angenommen hatte, und den Sklaven dieser Provinz die Augen ein wenig öffnete. Dieses hat sich ungefähr vom 12. bis 20. Mai zugetragen.

Die Anarchisten wollen eine aktive Propaganda unternehmen, um den Agitationsgeist zu erwecken.

Die Gruppe der anarchistischen revolutionären Propaganda von Bilbao, Spanien.

Wien, den 4. Juni 1890.

Werthe Genossen!

Vernehmt, was den hiesigen „Rittern des blauen Ordens“ Schreckliches unter allen möglichen Schrecklichkeiten passirt ist. Revolutionäre wurden in ihrem Wassersuppen-Fabriksdepot entdeckt!

Ich sage dies nur darum so ironisch, weil schon ein paar Wochen nach dem so „musterhaft“ vorbeigegangenen Weltfeiertag, dem 1. Mai 1890, der doch ein Triumph der gemässigten Arbeiterpartei von Wien ist, wie die Manchesterpresse sich ausdrückt, sich die besonnenen Elemente von ihnen lossagen. Ist es denn auch möglich, dass ein Arbeiter, in der Absicht, sich in den Dienst der Menschheit, der freien Zukunft zu stellen, sich einer solchen Reformclique anschliesst? Lange vorher sagten wir, was aus einer Partei, d. h. Arbeiterpartei, werden muss, wenn sie mit dem Protzenthum paktirt.

In ihrem eigenen Koth ersticken sie; wie schade, wie jammerschade ist es um jene Tausende von Männern, welche, irreführt von einem gewissenlosen Führerpack, schwere Opfer brachten. Allerdings, wenn man solche Stellen bekleidet, wie z. B. hier in Wien die Herren Brettschneider und Popp, dass man sich dann alle mögliche Mühe giebt, einen ernstesten Kampf mit den herrschenden Klassen zu verhindern, um dadurch nicht etwa seiner einträglichen Stellung verlustig zu werden.

*) Für die letzte Nummer zu spät eingetroffen.

† Der Kommandant, welcher die Truppen befehligte, erklärte, dass die Schweine nicht in solchen Baracken bleiben würden.

Aber trotzdem erreichen sie ihr Ende noch viel früher, als sie selbst vermuthen. Es wird hoffentlich ihr letztes „grosses Werk“ gewesen sein, die Arbeiter am 1. Mai „mit Hilfe der Polizei“ (!) in angemessener Ruhe und Würde zu erhalten.

Allen unsern neu eingetretenen Genossen bringen wir unsern herzlichsten Brudergruss entgegen und unser gemeinsames Motto sei. Ausdauer und Entschlossenheit!
GEORG.

Blutiges Drama in Nürschau.

Unter diesem Titel bringt das böhmische soz.-dem. Blatt „Haslo“ (Parole) einen Bericht über den in Nürschau und Umgegend stattgehabten Streik, dem wir Folgendes entnehmen:

„Bei der ersten Nachricht von diesem Streik, wurde sofort die ganze Umgegend buchstäblich von Militär überschwemmt. Da auch die Arbeiter an den Wasserpumpen, sowie die Maschinisten und Heizer die Arbeit einstellten, wurde sofort alles Weiterarbeiten unmöglich, weil durch dieses die Schächte unter Wasser standen. Die Streikenden griffen zu diesem Mittel in der Hoffnung die Pangrazer Gesellschaft, welche sich durch Vertheuerung der Kohlen und Herabsetzung der Löhne auszeichnet, zum Nachgeben zu zwingen. Sie hatten sich aber getäuscht: eine Woche war vergangen ohne den geringsten Erfolg. Am 20. Mai begaben sich ungefähr 300 Männer und Frauen nach der Kanzelei vom Schacht Martha, um sich dort Marken für Lebensmittel zu holen. Am Eingang des Schachtes befanden sich 24 Soldaten unter dem Kommando des Lieut. Rudinger. Dieser forderte die Menge auf auseinanderzugehen. Die Menge leistete jedoch keine Folge, sondern 3 Mann gingen dem Lieut. entgegen, um ihm ihr Vorhaben auseinanderzusetzen: diesen rief er kommandierend zu: „Halt, umkehren!“ worauf sie ihm aus der Entfernung von 40 Schritten zuriefen, dass sie blos gekommen seien, um sich Marken zu holen. Er machte eine abweisende Bewegung mit dem Säbel. Die Uebrigen der Menge, welche noch ungefähr 100 Schritte weiter zurück standen, kamen nun langsam vorwärts um zu erfahren, was der Lieut. eigentlich wolle. Als der letztere diese Bewegung wahrnahm, gab er das Kommando zum Schnellfeuer. Die Soldaten gaben je 5 Schüsse ihres Repetirgewehres ab, wodurch sie 8 Arbeiter todt niederstreckten und 35 mehr oder weniger verwundeten. Die Uebrigen retteten sich durch die Flucht. Die tödtlich Verwundeten lagen bis zum Abend, in der Sonnenhitze, vor Schmerzen stöhnend, auf der Chaussee, ohne dass ihnen jegliche Hilfe zu Theil wurde. Der Ingenieur-Assistent A. Strohner, welcher als Urheber dieses mörderischen Feuers betrachtet wird, weil er noch kurz zuvor dem Lieut. etwas zuflüsterte und sich dann schnellentfernte, ist nur durch schleunige Flucht der Gerechtigkeit der Nürschauer Weiber entgangen: seine Wohnung jedoch, wie auch die des Ingenieurs Frick, wurden von der nun wüthenden Masse vollständig ausgeleert. Von der Kanzelei des Schachtes Martha aus musste unbedingt heimlich auf die Menge geschossen worden sein; denn es wurden in den Leichen und Verwundeten auch Revolverprojektilen gefunden.

Alle Blätter, welche Mittheilungen über diesen Vorgang brachten, wurden konfiszirt, und das erste Prager Adendblatt brachte die offiziellen Nachrichten, wonach sich andere Blätter zu richten hatten. In Nürschau herrschte eine Art Ausnahmezustand, Dragoner-Patrouillen ritten Tag und Nacht durch die Strassen und Jedermann, der nach 8 Uhr Abends aus der Stadt oder hinein wollte, hatte eine Legitimation vorzuzeigen, andernfalls er vom Militär festgehalten wurde.

Die Bergarbeiter sandten eine Deputation an die Jung-Czechischen Abgeordneten, welche diesen das blutige Drama schilderten, worauf Dr. Dick den Statthalter interpellirte. Dieser antwortete, „dass der Lieut. mit grösster Vorsicht und Kaltblütigkeit gehandelt, und nur durch die Umstände gezwungen war, die Waffen zu gebrauchen“; und weiter: „In Anbetracht, dass die Arbeiterbewegung mehr und mehr um sich greift, müssen die Staatsorgane mit vollster Strenge dafür sorgen, dass das Eigenthum der friedliebenden Bürger geschützt werde.“

In Nürschau ist jetzt alles ruhig. Der Pilsener Gerichts- und Militär-Apparat ist abgezogen. 88 Arbeiter wurden verhaftet und in Ketten mit nach Pilsen genommen. Die Deputirten der Bergarbeiter wurden bei ihrer Rückkehr ebenfalls verhaftet. Die Todesstille wird nur durch das Jammern der Wittwen und Waisen unterbrochen.“

Unsere Leser mögen sich über dieses Drama, sowie über die Aeusserung des „Herrn“ Statthalters ihren Kommentar selbst machen.

„Um den Frieden zu sichern“

verlangt die deutsche Regierung wieder einen neuen Steuerzuschuss von ungefähr 60 Millionen Mark für Militärzwecke und die übrigen europäischen Regierungen folgen ihrem Beispiel oder auch umgekehrt. Es ist geradezu lächerlich wie diese Halunken unter fortwährenden Friedensversicherungen immer neue Rüstungen vornehmen, vorgehend, sich dadurch gegenseitig im Schach zu halten. Wären sie keine Banditen im wahren Sinne des Wortes, von denen keiner sich auf das Wort des andern verlassen kann, dann hätten sie, wenn sie überhaupt den Frieden so sehr wünschen, wie sie vorgeben, gar kein Militär nöthig.

Diese Rüstungen sind jedoch ebensowohl gegen die inneren wie gegen die äusseren Feinde gerichtet und vielleicht hauptsächlich gegen die ersteren. Die revolutionäre Bewegung fängt an, den Regierungen allenthalben über den Kopf zu wachsen und dieselbe niederzuhalten oder womöglich auszurotten, ist deren Lebensbedingung: und danach richtet sich heute ihre ganze Politik. Erstens suchen sie durch gewisse Reformen den Revolutionären so viel wie möglich den Boden unter den Füßen hinwegzuziehen, zweitens dieselben durch die Bajonette zurückzuschrecken und drittens, ehe die Noth an der Mann geht, in einem grossen Blutbade (einem Völkerkriege) den revolutionären Geist zu ersticken. Aus diesem letzteren Grunde sucht man in allen Staaten, neben den „allerheiligsten“ Friedensversprechungen, den Patriotismus und Chauvinismus grosszuziehen. Es ist daher die höchste Pflicht der Revolutionäre, sich auf alle Fälle vorzubereiten.

Streik-Krawall in Schweden.

In Malmö kam es gelegentlich eines Streiks von Bauhandwerkern zu einer heftigen Hauerel. Die Streiker zogen nämlich, um die Scabs ebenfalls zu bewegen, die Arbeit niederzulegen, vor die Arbeitsplätze, von wo sie die die Scabs bewachende Polizei zu entfernen suchte. Die Streiker behaupteten jedoch ihren Platz, bewarfen die Polizei mit Steinen, so dass diese ihnen gegenüber völlig machtlos war, bis ihr Militär zu Hilfe kam, vor welchem die Streiker, nicht ohne energisch Widerstand geleistet zu haben, endlich zurückwichen.

Wenn es nicht schon allgemein bekannt wäre, dass die Polizei hauptsächlich nur zum Schutz des Kapitals vorhanden ist, so könnte uns diese Affaire davon vollständig überzeugen. Als nämlich einige der Scabs, welche doch unter dem Schutz der Polizei arbeiteten, Miene machten, die Arbeit zu verlassen, wurden ihnen von der Polizei mit Verhaftung gedroht.

So traurig nun solche Vorfälle, wie der erwähnte, einerseits sind, indem wir dabei immer wieder Arbeiter sich gegenseitig bekämpfend sehen, so erfreulich sind sie andererseits, wenn, wie da, die genüthigende Thatsache zu Tage

tritt, dass man vor der brutalen Polizei- und Militärgewalt nicht feige die Flucht ergreift, trotz Abwiegung von Seiten gewisser Führer, sondern ihr die Gewalt entgegensetzt.

Ein Unteroffizier comme il faut.

Stanislaus Torhala, Rekrut in der 1. Kompagnie des 3. Infanterie-Regimentes in Spandau, hatte sich durch die Exerzitien mit dem Gewehr eine Schwellung und Entzündung an der rechten Hand zugezogen. Er machte seinen Unteroffizier auf das Leiden aufmerksam, und dieser meinte, dass die Hand gebadet werden müsse. Trotz des leidenden Zustandes der Hand musste der Soldat noch drei Tage dieselben Exerzitien ausführen. Als ein dreimaliges Baden der Hand mit warmem Wasser, welches sich der Soldat selbst besorgt hatte, nichts half, wurde die Hand am vierten Tage unter Aufsicht des Unteroffiziers im Beisein anderer Soldaten in der Kasernenstube in folgender Weise gebadet. Der Soldat wurde genöthigt, seine kranke Hand etwa eine Stunde in siedend heisses Wasser zu halten; während dieses Badens wurde eine zeitlang das Feuer unterhalten, durch welches das Wasser erwärmt wurde. Mit einem Knüttel stand der Unteroffizier neben dem Soldaten und zwang denselben durch Drohungen und Misshandlungen, diese unerhörte Qual zu ertragen. Die Folgen der unmenschlichen Behandlung blieben nicht aus. Die Hand wurde total verbrüht, und das Fleisch hing von den Knochen der Finger herab. Der Soldat kam nunmehr in's Lazareth, in welchem er etwa sieben Wochen behandelt wurde. Als er dasselbe verliess, war er ein arbeitsunfähiger Krüppel. Die Fingerspitzen sind gekürzt, ein Glied ist amputirt, die Hand selbst ist steif geblieben. Vom Generalkommando wurde ihm eine Pension von 9 Mark monatlich zugesprochen, d. h. er wurde auf's Betteln verwiesen. Der Unteroffizier wurde mit 2 Monaten Gefängnis bestraft.

Solche Vorfälle, wie dieser, sind ganz dazu geeignet, den Militarismus auch bei den allerdümmsten Patrioten in Misskredit zu bringen. Würden die Soldaten von den Unteroffizieren und Offizieren liebevoll behandelt, so würden sie sich ja als Soldaten glücklich fühlen und wäre somit auf einen Abfall von den Machthabern ihrerseits nur schwer zu rechnen.

Blutige Arbeiterkrawalle in Sibirien.

Eine österreichische Zeitung schreibt: „Die allgemeine Arbeiterbewegung hat sich bis nach Sibirien verpflanzt und daselbst zu blutigen Krawallen zunächst unter den Arbeitern der Goldbergwerke geführt. Am ernstesten waren die Krawalle in den Goldbergwerken des Millionärs Basilewski und der Brüder Tschereornyj im Süden des Gouvernements Jenissejsk und in dem Goldbergwerk des Millionärs Bartaschoff im Kreise Minussinsk bei Krassnojarsk. In allen Goldbergwerken waren die ungenügende Entlohnung der Arbeiter und die schlechte Behandlung derselben durch das Aufsichtspersonal Schuld daran. In dem Bergwerk Basilewski wurde der Verwalter Peter Riasanoff getödtet und sämmtliche Bergwerkhäuser mit Ausnahme der Arbeiterkasernen wurden demolirt. Erst am dritten Tage, als zwei Regimenter Kosaken erschienen und die meisten Rädelsführer festnahmen, wurde die Ruhe wieder hergestellt. Eine am zweiten Tage der Exzesse entsandte Sotnia (100 Reiter) Kosaken wurde von den Arbeitern in die Flucht geschlagen. In dem den Brüdern Tschereornyj gehörigen Bergwerk wurde von den revoltirenden Arbeitern gleichfalls der Verwalter Bastrikoff erschlagen. Die Exzesse dauerten daselbst zwei Tage und wurden erst durch ein aus Krassnojarsk dahin entsandtes Regiment Infanterie beigelegt. Den eigentlichen Anlass zu den Krawallen in dem Bartaschoff'schen Bergwerk gab den Arbeitern die schlechte Behandlung derselben durch den Bergwerksbesitzer Bartaschoff, welcher von seinen eigenen Arbeitern erschlagen wurde. Der durch die Krawalle angerichtete Schaden beläuft sich auf mehr als zwei Millionen Rubel.“

An diesem Fall finden wir nur das Eine beklagenswerth, dass er nicht überall nachgeahmt wird. Schreckt die Arbeiter vielleicht der „Schaden“ zurück, den sie durch ähnliches Vorgehen anrichten möchten, oder das Erschlagen der Tyrannen, der sie nur langsam hinzumorden suchen.

Es giebt keine Anarchisten in Deutschland.

Der „Köln. Ztg.“ zufolge haben vorige Woche in Aachen bei verschiedenen anarchistischer „Umtriebe“ verdächtigen Personen Haussuchungen stattgefunden. Das Ergebnis der Haussuchungen hatte mehrere Verhaftungen zur Folge. Wie sonst noch verlautet, sollen auch in Berlin mehrere Männer und eine Frau, als Anarchisten verdächtig, verhaftet worden sein, und wird man daraufhin einen grossartigen Anarchistenprozess in Szene setzen, welchen man dann gelegentlich auch als Mitbegründung eines Anarchistengesetzes benutzen kann, da das Sozialistengesetz nun doch einmal aufgehoben werden soll.

Das Lohnsystem,

VON P. KRAPOTKIN,

ist jetzt in sieben verschiedenen Sprachen erschienen, nämlich in Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Portugiesisch, Norwegisch und Holländisch.

Im Club „Autonomie“

haben die folgenden verschiedenen Gruppen ihre Discussionsabende: Samstags die deutsche, Montags die französische, Dienstags die böhmische und italienische und Mittwochs die North London Branch der S. L.

Briefkasten.

O., New York. Brief konnte bei Euch noch keiner eintreffen, weil bis jetzt noch keiner abgeschickt wurde. II und III der Bibliothek geschickt. Von Nr. I: „Revolutionäre Regierungen“ ist die zweite Auflage im Druck, kommen daher erst nächste Woche. — W., Philadelphia. II und III abgeschickt. I kommt nächste Woche.

Auf Wunsch quittiren wir: Gruppe „Freiheit“ Philadelphia 3 Dollar.

Den Genossen und Freunden zur gefälligen Nachricht, dass unsere diesjährige

Ausfahrt nach Epping Forest (Little Monk Wood),

SONNTAG, den 22. JUNI, stattfindet. Abmarsch vom Klub, 6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W., um 9 Uhr Morgens, mit Musik und Fahnen, nach Liverpool Street Station, und von da aus mit der Bahn bis Loughton. Alles Nähere siehe die Plakate.

Der Reinertrag ist zu Gunsten der anarchistischen Propaganda bestimmt und hoffen wir, dass sich alle alten Freunde einfinden werden.